

Die Salzburger Stadtbevölkerung.

Ein Vortrag, gehalten in der I. Monatsversammlung der „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ am 7. Oktober 1860 von Dr. Zillner, mit nachträglichen Zusätzen.

Geehrte Versammlung!

Was ich hier mitzutheilen beabsichtige, sind zum Theile die Ergebnisse von Forschungen, die ich aus Anlaß meiner Untersuchungen über kindlichen Schwach- und Blödsinn im Salzburger Stadtgebiete anzustellen mich veranlaßt fand, zum Theil aber seit Jahren gesammelte ziffermäßige Bemerkungen sehr verschiedenen Ursprunges. Sie machen daher weder auf Vollständigkeit Anspruch, noch sind sie zu einem andern Zwecke bestimmt, als gewisse Erscheinungen an der Bevölkerung näher ins Auge zu fassen und zuweilen die Gegenwart aus der Vergangenheit zu beleuchten.

Ein städtischer Volkskörper ist einer Familie gleich, die sich allmählig aus kleiner Anzahl entwickelt, wächst, leibliches und geistiges Gedeihen bekundet, oder aber Rückschritte macht, Zeiträume des Stillstandes, der Erkrankung durchläuft u. s. w. Wenn man sich bemüht, die darüber gemachten Beobachtungen in Ziffern auszudrücken, so geben dieselben oft überraschende Aufklärungen und reden überhaupt über Volkszustände eine klare und beredtsame Sprache.

Wie die Stadt aus ihrer ursprünglichen Raumbeschränktheit der ältesten vier Viertel, den Keimpunkten städtischer Siedelung, nach und nach durch Anfaß von außen zu ihrer jetzigen Ausdehnung gedieh, so hat auch die Volkszahl von kleinen Anfängen raumgemäß und allmählig die gegenwärtige Höhe erreicht. Da jedoch es erst dem künftigen Jahre vorbehalten sein soll, eine wahre und eigentliche Volkszählung ins Werk zu setzen, d. h. eine solche, welche ohne Rücksicht auf kirchliche, politische oder militärische Zwecke die reine Volkszahl ermitteln soll, so ist es begreiflich, daß es bisher zu den Unmöglichkeiten gehörte, völlig genaue Zahlen über die Stadtbevölkerung zu erlangen.

Zwar gibt eine „Seelenbeschreibung der Stadt Salzburg“ aus dem Jahre 1647 die Seelenzahl auf 3204 männliche, 4203 weibliche, somit im Ganzen auf 7407 an. Es scheinen jedoch manche Volkstheile in dieser Zahl nicht mitbegriffen zu sein. Hof, Domkapitel, Kinder, Soldaten und Klöster pflegten gewöhnlich absondert oder gar nicht in Anschlag gebracht zu werden.

Aus dem Zeitraume 1685—90 wird die Zahl der „Kommunikanten“ (da die Pfarre Gnigl von der Stadt noch nicht ausgeschoben war, mit Inbegriff von Aigen, Heuberg, Zilling u. s. w.) zwischen 9838 und 10672 angegeben, wozu etwa 1600 Kinder bis 8 Jahre zu rechnen kämen.

In den ältesten geistlichen Jahreshandbüchern erscheint der Hof mit einer Anzahl von 365, das Domkapitel mit 224, die Universität mit 1195, Kloster St. Peter mit 124, Nonnberg mit 39 Personen angesetzt und es werden 1065 dem Soldatenstande Angehörige in Rechnung gebracht, unter welchen 526 Weiber und Kinder aufgeführt sind. Hiernach beziffert sich die Bevölkerung für das Jahr 1753 mit 8436 Köpfen, was jedoch wieder nur als Schätzung, wenigstens für den weitaus beträchtlichsten Theil der Stadtbevölkerung, dem unter der Gerichtsbarkeit der Stadthauptmannschaft stehenden anzusehen und demnach nicht als verlässliche Volkszahl zu betrachten ist.

Dergleichen altväterliche Anschläge kamen in den letzten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ziemlich außer Geltung. Man befreundete sich mit den neu-französischen Anschauungsweisen von Menschen, Staaten, Dingen und Mitteln. Nun war es den Zifferfreunden und Schriftstellern um große Zahlen zu thun. Man gefiel sich, den Flächeninhalt des Erzstifts mit 240 Geviertmeilen nicht zu groß zu finden, schätzte die Volkszahl der Hauptstadt allein auf 18—19000, die des ganzen Landes auf 280—300,000 Menschen und die Einkünfte gar auf 2—4 Millionen Gulden — Folgen der klugen Wirthschaft, des geordneten Haushaltes, und des Rufes, dessen Stadt und Land bei den übrigen Reichsgliedern sich erfreuten.

Die Ernüchterung blieb nicht aus, als die Franzosen nach solchen übertriebenen Ansätzen die Kriegsbeiträge bemessen und auflegten und Salzburg mehr als ganz Baiern Kriegsteuer, und ebenso viel als Oberösterreich zu zahlen hatte (Oesterreich und Salzburg je 6, Baiern nur 4 Millionen Livres).

Hübner schlägt bereits nach eigenem und Viertelers Ermäßigungen die Volkszahl der Stadt, ohne Gnigl, Nigen, Morzz, Kleingmain auf 15—16000 Einwohner an.

Nach mehrseitiger Berechnung und Rücksicht auf die Zählungsergebnisse läßt sich für nachstehende Zahlen ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen.

Die Bevölkerung der Hauptstadt betrug

im Jahre 1647	etwa	9000	Menschen
"	1687	"	10000
"	1727	"	12000
"	1757	"	15000
"	1787	"	16400
"	1797	"	16000
"	1807	"	?
"	1817	"	11200
"	1827	"	11700
"	1837	"	13000
"	1847	"	15000
"	1857	"	18000

Man wird daher wenig irren, wenn man bis ins 3. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts einen allmälligen Fortschritt in der Volkszahl der Hauptstadt annimmt und hierauf einen Zeitraum des Stillstandes vom 4. bis zum 9. Jahrzehnt bemißt. Das Jahrzehnt 1797—1817 zeichnet sich durch einen starken Rückgang — um 32% — aus. In den folgenden 40 Jahren bis heute ist ein neuerliches Wachsthum mit 40% bemerklich. Vom Ende des 30jährigen Krieges (1648)

bis zur großen Salzburger Auswanderung (1732) beträgt der jährliche Zuwachs ungefähr $\frac{1}{2}$ Prozent, in der neuesten Zeit (1817—57) 1%, über 80 Jahre fällt der Stillstand und Rückgang aus.

Vergleicht man das Wachstum der Stadt Salzburg in der neuesten Zeit mit andern Städten, die ein ähnliches Schicksal ereilte, so stellen sich folgende Ergebnisse heraus:

	Volkzzahl		Zuwachs
	1812	1852	
Salzburg	12000	17000	41%
Regensburg	19000	26000	37%
Nürnberg	26000	54000	108%
Augsburg	29000	40000	38%

Demnach hat nur das gewerbefleißige Nürnberg seine Schwestern um ein Beträchtliches überholt, Salzburg, Regensburg und Augsburg aber haben sich völlig gleich, d. i. regelmässig fortentwickelt. Liegt nun in dieser Befestigung des Aufschwunges ein triftiger Beweis seiner Naturwüchsigkeit, so liefert im Gegensatz hiezu das langsame Wachstum während der anderthalb Jahrhunderte von 1647—1797 um nur 77% uns ein Bild mannigfacher Hindernisse öffentlichen Gedeihens und man wird zur Annahme geführt, daß damals bereits etwas anfangen zu werden im Staate Salzburg. Es verkamen in dieser Zeit eine Menge einheimischer Familien und Geschlechter, die Stadt alterte sichtlich, die Zeit der Bauten war vorüber, vielfache Eingriffe von außen in die Gerechtsame des Erzstifts wurden kümmerlich abgewehrt, der Geschmack fand am Zopfe und an der Frage Gefallen, die Sterblichkeit nahm zu, die Schriftsteller fingen an Lobredner zu werden.

Da kamen die französischen Kriege und mit ihnen die gewaltigsten Verluste, die ein Gemeinwesen treffen können. Schon der erste französische Krieg verursachte dem kleinen Lande einen Schaden von 16 Millionen Livres und im Verhältnisse die zwei andern. Sie wirkten wie ein großer wundärztlicher Eingriff in den Menschenleib und hinterließen natürlich eine große Erschöpfung. Sie nahmen zwar alles Krankhafte fort, aber doch zu viel auch von dem Gesunden! Eine Art Erstarrung wurde bemerklich und dauerte bis gegen das Jahr 1830, die Straßen waren öde, viel Gras wuchs auf den Plätzen, die Landhäuser in der Umgebung kamen herunter; gar manche Hausthür blieb bei Tag verschlossen, ja die Spuren und Trümmer des großen Brandes von 1818 waren selbst im Jahre 1848 noch nicht völlig getilgt! —

Mit der Zunahme der Volkzzahl dehnt sich eine Stadt — bei gesunder Entwicklung — räumlich nach der Fläche aus, oder, wenn Hindernisse zugegen sind, auch nach der Höhe. Gleich einem Baume setzt sie Außenringe an, rückt die Stadthore hinaus und läßt sie endlich gar weg. Auch nimmt die Dichte der Hausbevölkerung zu. So zählt die erwähnte „Seelenbeschreibung“ für das Jahr 1647 im ganzen Stadtbezirke 604 Häuser. Theilt man nun das ganze Stadtgebiet in die innere Stadt und die Außenbezirke, so zählte

	im Jahre 1647	die innere Stadt	433	Häuser
		die Außenbezirke	171	"
aber im Jahre 1855	die innere Stadt	557	"	
	die Außenbezirke	326	"	

und somit haben binnen 200 Jahren die Stadthäuser der Zahl nach nur mehr um 30%, die Häuser in den Außenbezirken jedoch um 90% zugenommen. Mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte nämlich die innere Stadt ihre größte räumliche Ausdehnung bereits erreicht und war schon bei ihren jetzigen Umfassungsmauern angekommen. Es berechnet sich ferner

im J. 1647	die Volkszahl der innern Stadt	auf	7300
	"	der Außenbezirke	" 1700
im J. 1855	"	der innern Stadt	" 12444
	"	der Außenbezirke	" 5215

somit hat die mittlere Bevölkerung eines Hauses betragen

	innere Stadt	Außenbezirke	Ueberhaupt
1647	17	10	15
1855	22	16	20

Im ganzen hat daher die Volkszahl der innern Stadt binnen 200 Jahren um 71%, die Volkszahl der Außenbezirke aber um 210 % zugenommen.

Fragt man nun um den Ursprung solcher Vermehrung der Volkszahl, so wird dieselbe zu einem nicht unbedeutenden Theile der Einwanderung, also der Mischung neuer Volksbestandtheile mit den einheimischen verdankt. Bekannt ist, daß seit der Auswanderung die allgemeine Wohlfart sich nie mehr recht zu ihrer früheren Blüte erhob, daß die Sterblichkeit zunahm, so daß man sogar mebizinalrätliche Untersuchung darüber pflog, und daß schon zur Zeit des Erzbischofs Hieronymus im Adel, unter Beamten und Bürgern eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer Familien sich befand. In neuester Zeit hat jedoch diese Einwanderung einen ungleich höheren Grad erreicht. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß unter 89 % der Bevölkerung der mittleren Klassen 644 Eingewanderte auf 356 in der Stadt Geborene treffen, daß von 4 in der Stadt Geborenen in 3 Fällen der Vater oder die Mutter eingewandert sind, so wie daß schließlich unter den 11 % der Wohlhabenden noch viel weniger Einheimische angetroffen werden.

Es ist somit nur mehr ein Zehntel alter Volksbestandtheile aus der Zeit der Erzbischöfe übrig und die Einwanderung war und ist fortan so beträchtlich, daß sie nicht blos den großen Abgang und Ausfall durch Sterblichkeit und die entseßlichen Verluste des Gemeinwesens am Anfang dieses Jahrhunderts nachträglich zu decken im Stande war, sondern daß sie auch den bei weitem größten Theil des Zuwachses bewirkt — eine Beobachtung, die sich vermuthlich auch an anderen Stadtbevölkerungen wird machen lassen, wenn Beobachter ihre Aufmerksamkeit darauf richten werden.

Die ganze Volkszahl begreift (1855) 8369 Männer, 9326 Frauen, was ein Verhältniß von 473 Männern zu 527 Frauen auf das Tausend ergibt. Da die alte „Seelenbeschreibung“ ein Verhältniß von 432 Männern zu 568 Weibern ausweist, so folgt, daß zu den Zeiten der Erzbischöfe eine viel beträchtlichere Ueberschuss weiblichen Geschlechtes gegen das männliche vorhanden war, woraus man etwa den Schluß ziehen könnte, daß die Gelegenheit zu mancherlei Erwerb damals kümmerlich war, da bei gedrückten Geschäften eine Anzahl Männer entbehrllich ist. Eine andere Beziehung dürfte die Bemerkung bieten, daß von den Kronlandshauptstädten

des Reiches Graz, Laibach, Klagenfurt, Innsbruck, Troppau und Prag mit Salzburg das Merkmal einer Minderzahl männlichen Geschlechtes unter dem allgemeinen Reichsmittel theilen, und daß demnach der vorherrschende bergige Charakter eines Landes hierauf Einfluß zu nehmen scheint.

Unter der Bevölkerung finden sich (1855) ferner 3654 Verheirathete, 1058 Verwitwete, dann 484 Adelige, 372 Personen geistlichen Standes, ferner 2238 Wohn- und 2065 Aelterparteien, 2585 Diensthofen, darunter 1981 weibliche, endlich 1361 Gesellen. Es trifft somit auf 1000 Einwohner die geringe Anzahl von 103 Ehen. Auf 10 Ehen kommen nicht mehr als 14 lebende Kinder, was sich aus den späten Trauungsjahren erklärt, da der Mann im Mittel mit 33, die Frau mit 28 Jahren zur Ehe schreitet. Dieser geringen ehelichen Fruchtbarkeit steht deshalb auch eine beträchtliche außereheliche als Schatten zur Seite, indem auf 1000 eheliche Kinder 332 uneheliche treffen, wie in Paris! — Vielleicht erblickt mancher auch hierin noch die Nachwehen einer gründlichen Zerstörung allgemeiner Wohlfahrt, wie sie das erste Jahrzehent über die Stadt brachte. Aus dem Verhältniß der Wohnparteien zur beinahe gleich großen Anzahl der Aelterparteien dürfte der Schluß zu ziehen erlaubt sein, daß die Hausbevölkerung nahe an ihrem Gipfelpunkte angelangt sei, daß sofort eine Wanderung nach außen eintreten und die Stadt daselbst erweitert werden dürfte, wenn anders ihre gesunde Entwicklung keine Störung erleiden soll.

Die Salzburger Stadtbewölkerung trägt unverkennbare Merkmale einerseits von einem ziemlichen Grade von Wohlstand und wirthschaftlicher Gesittung, andererseits aber von einem gewissen Maße körperlicher Gebrechen an sich, deren Ursachen aufzufinden nicht schwer wäre und deren Heilung sich hoffentlich in Zukunft vollzieht. Wenn dieser glückliche Ausgang dem Zusammenwirken steigender Bildung und dem Rathe treuer Aerzte verdankt werden muß, so mag schon jetzt eine Uebersicht der Gebrechen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Nimmt man hiefür als ziffermäßige Beobachtungsgrundlage die Ergebnisse an, welche bei Gelegenheit der Ergänzung des Heeres gewonnen werden, so finden sich unter je 100 Männern zwischen 20—25 Jahren

Kleiner Wuchs	6.2 %
Zwerge	1.1 "
Verkrümmungen	2.5 "
Fehler des Brustkorbes	3.4 "
Fehler einzelner Knochen	0.6 "
Zahnloser Oberkiefer	1.3 "
Plattfüße	8.2 "
Kniebohrer	0.7 "
Schwächlinge überhaupt	17.0 "
Brustschwache	4.5 "
Unterleibsbrüche	3.6 "
Krampfadern	5.0 "
Kröpfe	17.0 "

Fehler der Sinne und Sprache	1.3 ‰
Verschiedene Gebrechen	10.2 „

Summe 82.6 „

somit verbleibt weaffenfähige Mannschaft 17.4 „

Insbefondere beträgt die Häufigkeit des Kropfes bei Neugeborenen 1—2‰, steigt im schulpflichtigen Alter auf 6—9‰, erreicht in dem Alter zwischen 50 und 60 Jahren eine Häufigkeit von 48—50‰ und man könnte daher nicht ohne einer gewissen Berechtigung annehmen, daß, alle Zählungsfehler eingerechnet, die Häufigkeit des Kropfes mit der Zahl der Lebensjahre in gleichem Verhältnisse zunimmt.

Von den leiblichen Gebrechen zur Statistik des Spitalbesuches ist nur ein Schritt. Ohne in eine Darstellung der Krankheitsverhältnisse, der Erkrankungshäufigkeit u. s. w. einzugehen, liefert die Größe des Spitalbesuches einen Maßstab für die Zustände der untern Gesellschaftsschichten, der Arbeiterbevölkerung, der Verarmung, für die Größe oder Beschränkung des Wohnungsraumes einer Familie oder Wohnpartei, und in weiterer Aussicht für die allgemeinen Drangsale der Theuerung und der Volksseuchen. Es betrug aber

im Jahrzehnt	der Spitalbesuch
1815—24	9397 Kranke
1825—34	9424 „
1835—44	12473 „
1845—54	15549 „
Mittel	12710 „

Vergleicht man nun die gleichzeitigen mittleren Volkszahlen mit der Häufigkeit des Spitalbesuches, so erhält man folgende Verhältnisse

	Spitalbesuch in ‰ der Volkszahl
1815—24	8.1 ‰
1825—34	7.9 „
1835—44	9.7 „
1845—54	10.1 „
Mittel	9.8 „

Vergleicht man aber schließlich damit die Dichtigkeit der Hausbevölkerung, so stellt sich als Ergebnis heraus, daß

im Jahrzehnte	die Hausbevölkerung
1815—24	13.0
1825—34	13.6
1835—44	14.5
1845—54	17.4

im Mittel betrug und sich sohin Hausbevölkerung und Spitalbesuch im gleichen Verhältnisse steigerten. Es beträgt nämlich der Quotient aus der zweiten Zahl in die erste

1815—24	1.6
1825—34	1.7
1835—44	1.5
1845—54	1.6

und ist mithin völlig beständig geblieben. Demnach hat die Zunahme der Bevölkerung überhaupt und der Hausbevölkerung im Besonderen bisher noch keinen nachtheiligen Einfluß auf die Häufigkeit der Erkrankungen geübt.

Da die Hausbevölkerung, wie aus obiger Zusammenstellung sich ergibt, um 34 % zugenommen hat, eine Vermehrung, die ein Gemeinwesen nicht leicht verträgt, ohne daß Störungen in den natürlichen Lebensäußerungen eintreten, dieselben aber in Salzburg nicht vorgekommen sind, so folgt daraus mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der zunehmende Wohlstand die allgemeinen Lebensverhältnisse in der Art verbessert habe, daß das Wachstum der Volkszahl ohne Nachtheil vertragen wurde.

Die Mittelpreise nachstehender Lebens- und Haushaltsbedürfnisse betragen aber

	Weizen	Rindfleisch	Schmalz	Holz.
1824	2 fl. 11 fr.	5 ² / ₈ fr.	14 ⁴ / ₈ fr.	4 fl. 36 fr.
1834	3 " 16 "	6 ¹ / ₈ "	14 ² / ₈ "	4 " 30 "
1844	4 " 13 "	8 "	20 "	5 " 40 "
1854	8 " 42 "	11 "	28 ¹ / ₈ "	10 " — "

Im Großen und Ganzen haben daher die Preise sich auf das Doppelte erhöht. Da nun die Noth nicht zugenommen hat, weil der Spitalbesuch gleich geblieben ist, so folgt wieder, daß sich die Erwerbsverhältnisse im gleichen Maße mit den Lebensmittelpreisen verbessert haben müssen.

Nach einer Grundlage von 4000 verzeichneten Todesfällen starben in der Stadt Salzburg

Lebensalter	S Knaben	Mädchen	Mittel
0— 6 Monate	25.7 %	19.3 %	22.5 %
6—12 "	4.9 "	4.5 "	4.7 "
erstes Lebensjahr	30.6 "	23.8 "	27.2 "
0— 5 "	40.3 "	30.3 "	35.3 "
5—10 "	3.0 "	3.0 "	3.0 "
10—20 "	3.2 "	3.2 "	3.2 "
20—30 "	6.5 "	6.5 "	6.5 "
30—40 "	6.0 "	7.0 "	6.0 "
40—50 "	5.7 "	7.3 "	6.5 "
50—60 "	7.4 "	9.8 "	8.4 "
60—70 "	10.3 "	11.5 "	10.8 "
70—80 "	12.2 "	13.4 "	12.8 "
80—90 "	4.9 "	7.1 "	6.0 "
90—100 "	0.5 "	0.5 "	0.5 "

Hieraus ergibt sich zunächst eine ziemlich beträchtliche Sterblichkeit der Kinder im 1. Lebensjahr, welche über ein Viertel der Bevölkerung dahinrafft. Man hat darüber bereits vielerlei gewichtige Bedenken gehabt und sich leichtfertige Bemerkungen erlaubt, da in anderen Orten, „mit weiter fortgeschrittener Bildung“ solche Kindersterblichkeit nicht vorkomme. Die jüngste Zeit hat jedoch den Grund dieser Erscheinung in umfassender Weise erklärt. Das Menschengewächs kann nämlich mit Grund irgend einer anderen zarten Pflanze verglichen werden. Hochebenen,

hohe Höhen, starke Wärmeunterschiede, hohe Wärmegrade im Sommer, also fast ämmtliche Gebirgsgegenden haben eine beträchtliche Kindersterblichkeit in Gefolge. Gleichwie aber die Pflanzen, welche an solchen Orten die Gefahren und Stürme der ersten Lebensjahre überdauern, um desto kräftiger gedeihen, so fällt auch überhaupt und in erhöhtem Maße an den erwähnten Vertlichkeiten im weiten Jahrfließ die Sterblichkeit auf eine desto niedrigere Ziffer herab; ja schon das zweite Lebenshalbjahr zeigt gegen das erste einen ungeheueren Abstand.

Die allerdings größere Sterblichkeit der Knaben im Vergleich zu den Mädchen, von der übrigens bereits die Hebammen und Kindsmägde Kenntniß haben, erscheint durch die ziffermäßige Beobachtung festgestellt und dauert bis gegen Ende des fünften Lebensjahres. Mit ihr steht die Uebersahl des weiblichen Geschlechtes in der Stadtbevölkerung in Zusammenhang, da der Absterbeordnung nach sich beide Geschlechter erst in den Altersklassen von 60—80 Jahren der Zahl nach vollständig ausgleichen.

Welche Bedeutung solche Verhältnisse auf die Zeit und die Bemessung der Jahresbeiträge bei einzugehenden Lebensversicherungsn ausüben können, liegt auf der Hand.

Daß im salzburger Gebirgslande die Kindersterblichkeit eine noch größere sei, ergibt sich aus den ämmtlichen Ziffern für das Kronland. Nach denselben starben von 100 Kindern im ersten Lebensjahre im Lande Salzburg

eheliche Knaben	30.1
„ Mädchen	23.8
uneheliche Knaben	35.0
„ Mädchen	30.5
Mittel	30.2

Nach vorstehender Tafel ist gegen das 28. Lebensjahr die Hälfte der männlichen Bevölkerung, und bis zum 40. Lebensjahr erst die Hälfte der weiblichen Bevölkerung verstorben, demnach sind 28 und 40 Jahre die mittlere Lebensdauer des männlichen und weiblichen Geschlechtes in der Stadt.

Drückt man die Summe aller Erkrankungen im Jahre durch 100, die Summe aller Sterbfälle im Jahre gleichfalls durch 100 aus, so zeigt sich die Häufigkeit der Erkrankungen und die Tödtlichkeit der Krankheiten im Mittel nach Monaten wie folgt. Die Zeichen + und — drücken die Gipfel- und Tiefenpunkte aus:

Monate	Erkrankungen	Tobfälle
Jänner	9.3 % +	8.3 %
Februar	9.3 „	8.7 „
März	9.2 „	10.0 „
April	9.0 „	10.5 „ +
Mai	8.9 „	9.6 „
Juni	8.5 „	8.5 „
Juli	7.6 „	7.6 „
August	7.3 „	7.3 „
September	6.7 „ —	7.1 „ —
Oktober	7.8 „	7.2 „

Monate	Erkrankungen	Todfälle
November	8.1 "	7.3 %
Dezember	8.3 "	7.9 "
Summa	100 "	100 "

Dies gibt für die vier Jahreszeiten folgende Verhältniszahlen, den Winter mit Dezember, Jänner und Februar berechnet.

	Erkrankungen	Todfälle
Winter 5381*)	26.9	2817**) 24.9 %
Frühling 5390	26.9	3417 30.1 "
Sommer 4748	23.7	2659 23.4 "
Herbst 4481	22.4	2451 21.6 "

Eine Eigenthümlichkeit Salzburgs und eine unverkennbare Erbschaft aus der Zeit des geistlichen Hochstiftes ist die große Zahl der aus milden Fonden Unterstützten und der Almosenempfänger überhaupt. Wir fürchten nicht deshalb Tadel zu erfahren, wenn wir einmal beiläufig der linken Hand sagen, was die Rechte gibt, sei es auch nur deshalb, um vielleicht eine zweckmäßigere Vertheilung der Gaben, eine gewisse Organisation der Wohlthätigkeit dereinst anzubahnen. Man kann im ungefähren Anschlage rechnen:

1300 unentgeltlich	Verpflegte jährlich im St. Johannspitale,
40 "	" " " Leprosenhause,
10 "	" " " Irrenhause,
150 unterstützte	Wöchnerinnen,
130 "	Waisenknaaben,
60 "	Waisenmädchen,
20 "	Waisenlehrlinge,
24 "	Mädchen in der Dienstbotenanstalt,
24 "	Knaben im Rettungshause,
120 unterstützte	Kinder in den Kinderwarten,
700 "	ermwachsene Personen der Stadtgemeinde,
120 "	Kinder der Stadtgemeinde,
100 auswärts angestiftete	Kinder,
80 Bürgerhospitalfründner,	
100 Bruderhausfründner,	
40 Erhartspitalfründner,	
250 von der Gemeinde	zeitweilig Unterstützte,

dann die vom Frauenverein, vom Studentenverein unterstützten Armen, die zahlreichen von Klöstern, religiösen Gesellschaften und der Privatwohlthätigkeit gereichten Gaben. Nimmt man für Alles nur eine höchst mäßige Schätzungszahl an, so erreicht die Ziffer der unterstützten Armen in Salzburg wenigstens 3300 oder 18% der Bevölkerung, ein Verhältniß, welches kaum in dem wohlhabenden katholischen Rheinlande, das in den Städten 16.6 % Unterstützte zählt, erreicht wird.

Bekanntlich berechnet die salzburger Landwirtschaftsgesellschaft den Bedarf an

*) Diese Erkrankungszahlen sind den Aufnahmeprotokollen des St. Johannspitales aus den Jahren 1822—46 einschließig entnommen.

**) Zahlen der Todfälle im Stadtbezirke Salzburg während der 25 Jahre 1818—42 einschließig.

Brotfrucht auf etwa 160.000 Mezen für die Stadt, was beiläufig 2 Pfund für Kopf und Tag ergibt.

Der Fleischbedarf steigt über 2 Millionen Pfund jährlich, oder für Kopf und Tag etwas über $\frac{3}{10}$ Pfund, im Jahre 130 Pfunde. Bei einem solchen Fleischverbrauche macht eine Einbeziehung von jährlich 80,000 Fremden, die sich 1 oder 2 Tage in der Stadt aufhalten, in den Verzehrungssteuerlisten keinen bemerklichen Unterschied.

Es werden jährlich bei 4000 Stiere, Ochsen und Kühe, 10,800 Kälber und Stücke Jungvieh, 3000 Widder, Schafe und Lämmer, 1400 Schweine und Spanferkel, 800 Böcke und Ziegen geschlachtet und bei 600 Zentner geschlachtetes Fleisch eingeführt, und es ist in obiger Ziffer des Fleischbedarfes die nicht unansehnliche Menge Federvieh, Frösche, Fische und Wildpret nicht enthalten, die zu Markt oder sonst an Mann gebracht wird.

Die Verbrauchsmenge von Bier ist auf 60,000 Eimer berechnet worden, wovon $\frac{1}{6}$ in der Stadt gebraut und $\frac{1}{6}$ eingeführt wird.

Der Bedarf an Zucker kann ohne großen Irrthum in runder Summe auf etwa 3000 Zentner angegeben werden, was für Kopf und Tag $1\frac{1}{2}$ Loth beträgt oder 16.7 Pfund im Jahr, während man für Oesterreich einen Mittelbedarf von 3 Pfunden berechnet hat.

Allein die Stadt hat auch geistige Bedürfnisse und weiß sie zu befriedigen. Sie zählt drei Buchdruckereien und drei Buchhandlungen, es können 98 % der Bevölkerung lesen und schreiben, es werden jährlich über 200 verschiedene Druckschriften veröffentlicht, in sämtlichen Schulen der Stadt zählt man 1800 Schüler, man schreibt jährlich zwischen 100—150,000 Briefe und gibt für Musik, Gesang, Kunst, Alterthum, gewerblichen Unterricht, Landwirtschaft, für Vaterlandskunde, Geselligkeit und Frohsinn, sowie für kirchliches Leben in Vereinen jährlich weit über 24.000 Gulden aus, der öffentlichen und häuslichen Wohlthätigkeit, der religiösen Vereine und Bruderschaften, der Sparkasse und Versicherungsgesellschaften nicht zu gedenken. Wenige Städte der Monarchie halten in Betreff der Anzahl und Häufigkeit der angeführten Merkmale einer tief begründeten Gesittung mit dem vielgeschmähten Salzburg den Vergleich aus. Die Kultur in dieser Stadt ist eine uralte, ausgedehnte und naturwüchsige. Wir freuen uns daher, den Freunden von der Donau, vom Inn und der Moldau, aus welchen Gegenden nicht selten der Vorwurf geistigen Abderitentums zu uns herüber gerufen wird, diese genau erhobenen Thatsachen zur Kenntniß bringen zu können.

Den Schluß möge eine Tafel bilden, welche die rasche Abnahme der Häufigkeit des kindlichen Schwach- und Blödsinnes veranschaulicht, aus welchem gelehrte Thebaner und Romanschreiber Schlüsse auf die allgemeinen Bildungszustände zu machen sich beeilen. Die Häufigkeit dieses auf Schädel und Gehirnkrantheiten gegründeten Leidens betrug unter der Stadtbevölkerung:

1781—1790	19 : 1000
1791—1800	17 : 1000
1801—1810	12 : 1000
1811—1820	8. 3 : 1000
1821—1830	8 : 1000
1831—1840	5 : 1000

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Zillner Franz Valentin

Artikel/Article: [Die Salzburger Stadtbevölkerung. 17-26](#)